

J. N. 89224



In dem vorliegenden Detailprojekt zum Bau des Kaiser Franz Josef-Stadtmuseums in Wien wurde von den Verfassern das vom Wiener Gemeinderat genehmigte Konkurrenzprojekt in seinen wesentlichen Grundzügen beibehalten.

Das Gebäude wird neben den verschiedenartigen historischen Sammlungen noch zwei Vortragsäle, Spezialausstellungen, eine Stadtbauamts- und Gipssammlung enthalten, von welchen Gruppen jede für sich allein zugänglich sein, aber gleichzeitig mit den übrigen soll verbunden werden können.

Im Interesse einer einheitlichen Verwaltung und Überwachung ergab sich die Notwendigkeit, für alle diese Gruppen eine einzige Zugangsstelle zu schaffen, die an eine zentrale Halle anschließt, von welcher die erwähnten Gruppen und die Büro- und Studienräume unmittelbar zugänglich sind.

Diese Halle, welche auch die Hauptstiegenanlage enthält, muß, um von den entlegensten Punkten möglichst gleich weit entfernt zu sein, im Mittelpunkt der Gesamtanlage situiert und, um unausgenützte Vorsäle zu vermeiden, unmittelbar an das Eingangsvestibül angeschlossen sein. Die Verfasser sind dieser Forderung durch Herausschneiden eines Viertels aus dem Rechteck des Grundrißes nachgekommen, wodurch die für diesen Bau charakteristische Hakenform entstanden ist. Die Anlage ist also in Erfüllung der speziellen Forderungen des Baupro-

grammes und nicht etwa einer vorgefaßten romantisch-malerischen Konzeption zu Liebe entstanden.

Die Massengruppierung der Höhe nach ist durch die Unterbringung des nicht erweiterungsbedürftigen Teiles der Sammlung (Waffenmuseum) in einem nur um die Zentralhalle sich erstreckenden 2. Stockwerke erfolgt. Durch Mitwirkung des ersten Saales des 2. Stockwerkes (Raum 62) in der Eingangsfront des Museums wird diese zusammen mit dem das Gebäude mächtig überragenden und die verschiedenen Trakte zusammenfassenden Aussichtsturm zu einem wirksamen Abschluß der Westbahnstraße, mithin zu einem wichtigen städtebaulichen Ausdrucksmittel gesteigert.

Man betritt das Haus an der nordwestlichen, einspringenden Platzecke, welche durch die Seitlichführung der Hauptstraße (Hütteldorferstraße) und das vorgelagerte Bassin vom Verkehr unberührt ist und doch mit diesem durch die Anlage der Vorfahrt in unmittelbarer Verbindung steht.

Durch das mittlere Portal kommt man in das Garderobenvestibül der Sammlungen; das linke Portal führt zu den Vortragsälen; das seitliche kleinere Tor im Turm bildet den Zugang zu den Büro- und Studienräumen, zu den Spezialausstellungen sowie zum Aussichtsturm.

Vom Garderobenvestibül, an welches eine größere Klosettgruppe angrenzt, betritt man die Repräsentationsvorhalle, in welcher die Aufstellung einer Büste Sr. Majestät sowie der Gedenktafeln geplant ist. Diesem Vestibül wurde durch Verlegung der Klosettgruppe nunmehr direktes Licht vom fünften Hof zugeführt. Durch die Auflösung der Verbindungswand gegen die große Halle in Pfeiler, zwischen welchen kleine Zierbrunnen projiziert sind, wird schon von hier ein Einblick in die Gesamt-Hallen und Treppenanlage und somit ein wichtiges Orientierungsmittel geschaffen. Ein großer Bogen leitet zwischen den aufgehenden Armen der Haupttreppe zu der glasgedeckten Haupthalle. Der Boden derselben liegt in der Höhe der Steinsammlungen, zwei Meter unter der Vestibülhöhe. Schon beim ersten Einblick in die Halle wird das an der Rückwand befindliche Kolossalgemälde „Etzel“ von Egger—Lienz den Besucher in die bis in die Sage zurückreichende Geschichte Wiens einführen. Die 20 m breite und 28 m lange Halle wird außerdem dem hervorragendsten bildhauerischen Besitz der Sammlungen: den Originalbleifiguren von Donner und den Fischer'schen

Brunnenfiguren vom „Hof“ zur Aufstellung dienen. Sie wird in drei Geschossen allseits von offenen Gängen und den Treppenhallen umgeben, welche den Besucher direkt in die einzelnen Teile der Sammlungen gelangen lassen. Eine korbboğenförmige kassettengeschmückte Tonne, welche in fünf Feldern große Oberlichten aufnimmt, überdeckt den Raum, der seiner Lage im Haus, seiner Größe und der Bedeutung der darin aufgestellten hervorragenden Objekte entsprechend eine wertvollere, würdige Materialausgestaltung, zum Teil in Marmor, erhält.

Nach Besichtigung der großen Halle betritt man durch die mittlere Öffnung der rechten Längswand die Steinsammlungen im Raum 1.

Die Räume 1 bis 10, welche schwere Objekte aus Stein aufnehmen werden, liegen im Tiefparterre, das 15 cm über dem Hofniveau liegt. Durch die gleiche Höhenlage mit dem Fußboden der großen Halle wird der unangenehme Eindruck, den das Hinabsteigen in Kellerräume sonst hervorruft, vermieden, da der 5 m breite Abgang innerhalb der im Scheitel 21 m hohen Halle den Eindruck einer Freitreppe hervorrufen wird.

Die Räume 1, 3 und 4 werden zur Aufnahme der vorchristlichen Funde dienen und im Charakter derselben mit einer Kassettendecke unter Verwendung der Eisenbetonbalken abgeschlossen werden. Der Raum 2, welcher mit dem anschließenden 2·5 m breiten Gang die Verbindung zwischen Raum 1 und 3 herstellen wird, soll einen Zierbrunnen erhalten. Vorläufig wird nur der Raum 3 in Verwendung stehen, während der Raum 4 als Reserve gilt, welche nach Bedarf achsenweise an Raum 3 angeschlossen werden soll. Raum 5 bildet einen Vorraum zu dem in dieser Gruppe wichtigsten Raum, dem

Stefanssaal, welcher um eine höhere Raumwirkung zur Aufstellung der mit dem Sockel 3·42 m messenden Originalfiguren zu erzielen, um sieben Stufen niedriger gelegt wurde. Dadurch wird gleichzeitig ein kryptenartiger Abblick in den Saal erreicht, der auch in anderen, schon ausgeführten Beispielen ähnlicher Bestimmung mit anerkanntem Erfolg durchgebildet wurde, wie im Erweiterungsbau des Kölner Kunstgewerbemuseums von Brantzky (1910), im Landesmuseum in Münster in Westfalen und im Messel'schen Museum zu Darmstadt. Der Stefanssaal wird aus einem größeren Hauptraum von 20 m Länge und 7·5 m Breite mit sichtbarer bemalter Betonbalkendecke und einem kreuzgewölbten gleich langen Seitenraum bestehen; der Saal wird nach aussen in einem kräftig betonten Risalit in Erscheinung treten.

Raum 7 und 8 und der Reserveraum 10 sind zur Aufnahme der Baureste der späteren Zeit bestimmt. Von Raum 8 betritt man eine offene, im Winter glasgeschützte Bogenhalle (Raum 9), welche mit dem anschließenden ersten Hof zusammen als Lapidarium für alte Baureste dienen wird. Platz zur Aufstellung eines alten Straßenbrunnens sowie zur Pflanzung von Bäumen ist vorgesehen. Das Einfahrtstor in diesen Hof ist in den Maßen so gehalten, daß es mit dem darüber befindlichen Fenster des Treppenvorraumes zu Saal 11 zur späteren Anbringung des Renaissanceportales vom Hause Bäckerstraße 9 dienen kann; zur Sicherung dieses wertvollen Ausstellungsobjektes, würde es sich empfehlen, das Portal ehe baldigst in den Besitz der Gemeinde Wien zu bringen.

Von Raum 8 bzw. 10 gelangt man auf einer 2·5 m breiten geradarmigen Treppe mit Zwischenpodest in den im Hoch-

parterre (3·5 m) gelegenen Vorsaal zur Gruppe der Stadtpläne, der durch Aufnahme von Hauswahrzeichen und ähnlichen Objekten von den Steinbestandteilen zu den Stadtansichten und Plänen überleitet. -

Diese Treppe ist mit Ausnahme der Haupttreppe der einzige in die Gehlinie eingeschaltete Stiegenlauf. Die übrigen Stiegen des Hauses sind Nebentreppen oder solche zu speziellen Zwecken, wie Weinmuseum, Stadtbauamtssammlung und Büro, interne Verbindung für die Überwachung etc.

Der erste Saal der Gruppe Stadtpläne (12) kann auch direkt vom Vestibül unter Auslassung der Steinsammlung auf dem rechten Haupttreppenarm und über den Hochparterregang der Halle erreicht werden. Die langgestreckten Räume 13, 14, 16, 18, 19 und 22 sind nach dem Bedarf der Sammlungen in Kompartimente zu unterteilen, während die Säle 15, 17 bzw. 20 zur Aufnahme der 5 × 6 m großen Modelle der Stadt Wien ungeteilt bleiben sollen. Der Raum 23 wird Pläne und Ansichten des alten Grabenhofes enthalten zur näheren Erklärung des in das Museum eingebauten, in den Originalmaßen wieder hergestellten Hofes, der von diesem Raum aus betrachtet und auch begangen werden kann. Da die umliegenden Räume auf das Licht dieses für ein Wohnhaus bestimmt gewesenen und daher klein gehaltenen Hofes nicht angewiesen sind — eine derartige Belichtung wäre grundrißlich entschieden ein Fehler —, so ist der Hof selbst als eine Bereicherung des Museumsinhaltes anzusehen. Die Verfasser waren bei der Projektierung des Einbaues von dem Gedanken geleitet worden, ein wertvolles Anschauungsmaterial für eine Alt-Wiener Hofgestaltung zu schaffen, da keines dieser schönen Objekte mehr

in ursprünglicher Gestaltung erhalten ist. Die Verfasser bedauern es lebhaft, zu dieser Wiedererrichtung die alten, in Privatbesitz befindlichen Säulen nicht verwenden zu können, da die gegenwärtigen Besitzer gegen die Abgabe sich ablehnend verhalten haben. Der Hof wird in genauer Wiedergabe in echtem Material aufgebaut, die Gewölbe der Arkaden in Ziegeln gewölbt. Auf diese Weise soll nach wissenschaftlichen architektonischen Aufnahmen die Wiederherstellung eines alten Bauwerkes im Rahmen des historischen Museums durchgeführt werden, welche es namentlich dem Laien ermöglichen soll, sich auch von anderen alten Bauwerken, die nur mehr in Abbildungen erhalten sind, in der eigenen Vorstellung ein klares Wirklichkeitsbild zu entwickeln; also ein Anschauungsobjekt zum „Sehen lernen“. Einzelne Objekte aus dem Inhalte des Museums, wie alte Feuerlösch- und Sicherheitsgeräte sowie ein reich verzierter Brunnentrog aus Stein werden den Eindruck ergänzen. Eine weitere malerische Ausschmückung werden die Architekten wegen des ernstesten Zweckes, den der Wiederaufbau erfüllen soll, nicht durchführen.

Von Raum 23 gelangt man über die Treppenhalle des Hochparterres und den linken Flügel der Haupttreppe in den 1. Stock. Die Treppenarme liegen nun gegen früher vollständig in der Halle, wodurch sie vollkommen frei beleuchtet werden und der dahinter befindliche Seitengang der Halle im gleichen Niveau durchläuft, womit eingebaute Ausgleichstreppe vermieden werden. In Raum 24 betritt man die Gruppe „Historische Ereignisse, Gesellschaftliches und Volksleben“. In der Gruppe „Gemeindeverwaltung, Gewerbe- und wirtschaftliches Leben“ kann der Seitentrakt von Raum 32 zu

einer eventuellen Galerie der älteren Wiener Bürgermeister ausgebildet werden. Diese Gruppe enthält auch das Sterbezimmer des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger (33) mit gleicher Anlage von Türen und Fenstern wie im Originalzimmer sowie einen 20·85 m langen und 10·50 m breiten Saal (36), der die Zunftfahnen und besonders wichtige Objekte des Gemeindegewesens aufnehmen soll. Er ist mit einer getäfelten Decke ausgestattet und wird schon seiner größeren Höhe wegen ebenso wie der darunter liegende Stefanssaal in der Aussenerscheinung des Hauses entsprechend hervortreten. In Raum 37 und 38 folgen abteilbare Säle für Musik und Literatur. Vom Raum 38 betritt man die Grillparzerabteilung, bestehend aus einem Vorraum, der Andenken und Bilder des Dichters enthalten wird, einem Vorplatz zur Besichtigung des Original-Wohnzimmers, welches selbst nicht betreten werden soll, und einem Bibliotheksraum, der die alte Bibliothek Grillparzers aufnimmt. Die Bedingung, diese Interieurs aus dem Verlauf der fortlaufenden Säle auszuschalten, um sie gleichsam als eine Wohnung für sich zu betreten, machte an dieser Stelle eine Abzweigung der Gehlinie notwendig. Einer Störung des Besuches durch zu großen Andrang wird die Regelung durch den hier ohnehin notwendigen Aufsehensdiener sowie ein Ausgang gegen Raum 36 vorbeugen. Durch die noch zu besprechende Durchführung einer späteren Erweiterung des Hauses wird das Grillparzerzimmer auch beim Nachrücken der Sammlungen in seiner jetzigen Lage verbleiben können, weshalb es auch nach aussen in der Architektur des ersten Hofes mit den alten Fenstergrößen und -Axen definitiv ausgebildet werden kann. Auf Raum 38 folgt ein eigenes Musikerzimmer im Sinne des schon jetzt be-

stehenden; ferner das Beethovenzimmer in Originalgröße mit Originalfußboden, ebenfalls mit den alten Fensteraxen und Türstellungen. Im Raum 49 beginnt die Gemäldesammlung. Dieser Saal, der von der Haupttreppenhalle direkt zugänglich ist, wurde dem Leben Sr. Majestät gewidmet; er soll Andenken an unseren Kaiser, dessen Namen das Museum trägt, darunter das Kaiserhuldigungsbild von Matsch und das allegorische Kolossalbild „Artes Faventes“ von Berger aufnehmen. Die Gemäldesammlung umfaßt die Räume 49 bis 61. Raum 53 ist im Lichten 6 m hoch, um auch Bilder größeren Formates als die bisher im Besitz des Museums befindlichen entsprechend unterbringen zu können. Von Raum 61 betritt man wieder die Treppenhalle des 1. Stockes. Eine Kollidierung des hier ausmündenden Besucherstromes mit dem vom Parterre zum Saal 24 gehenden Publikum ist schon infolge der grossen absoluten Maße der Treppenhalle (8·65 m Breite und 27·5 m Länge) nicht zu befürchten und wird ausserdem durch Anbringung von Wegweisertafeln vollständig vermieden werden. Eine größere Klosettgruppe, das Inspektions- und Feuerwachzimmer sind an die Treppenhalle angeschlossen.

Mit Raum 61 hören die erweiterungsfähigen Gruppen des Museums auf und es folgt nun in einem eigenen 2. Stockwerk die Waffensammlung, welche nicht mehr erweitert wird und für sich abgeschlossen um die zentrale Halle herum gelegen ist; dadurch kann sie direkt vom Hauptvestibül ohne Besuch der übrigen Sammlungen betreten werden. Sie wird von einem späteren Nachrücken der übrigen Sammlungen — die Erweiterungsbauten werden daher nur einstöckig errichtet werden — vollständig unberührt bleiben, weshalb die zu ihrer Aufnahme

bestimmten Räume sofort definitiv im Zeit-Charakter der darin aufgestellten Objekte ausgebildet werden können. Über eine mit Oberlicht versehene Vorhalle, welche Platz zur Anbringung großer historischer Gedenkbilder bietet, gelangt man in Raum 62 für mittelalterliche Waffen und solche der frühen Renaissancezeit. Als Eingangssaal, dessen Inhalt zu den besten Stücken der Sammlung zählen wird, ist er räumlich durch eine holzgewölbte Decke besonders ausgestaltet und wird auch in der Aussenerscheinung des Hauses durch die Betonung der Eingangsfront mit der hohen Attika in Erscheinung treten. Raum 64 wird die übrigen Waffen der Renaissance und aus dem 30jährigen Krieg aufnehmen, den räumlich größten Bestand dieser Gruppe. Raum 65 dient zur Unterbringung der Waffen aus dem Türkenkrieg und hat wegen der großen türkischen Blutfahne eine besonders hohe in der Komposition an die Hängelinie eines Zelttes anklingende Durchbildung erhalten, deren große Maße sich auch aussen in der Nordfront durch Hervorhebung in einem Giebelaufbau kennzeichnen. Es folgen noch die Säle 66 und 67 mit Waffen der späteren Zeit, womit diese Gruppe abgeschlossen ist. Beim Rückweg zum Treppenhaus hat man noch die Möglichkeit zur Besichtigung von Einzelobjekten, welche nicht zu dem historisch echten Bestand des Museums gehören, aber dennoch wertvolle Ergänzungen dazu bilden: die Dioramen und das Modell des St. Stefansdomes, deren Räume 69 und 70 teilweise in die Betondächer eingebaut werden. Raum 71, das Zimmer des Afrikaforschers Baumann ist, als nicht zur historischen Gehlinie gehörig, direkt an die Treppenhalle angeschlossen.

Der Abgang zum Garderobenvestibül erfolgt auf dem rechtsseitigen Arm der Hallentreppe, wodurch beide Arme

dieser Treppenanlage gleich stark begangen werden. Während der Durcharbeitung des Detailprojektes wurde an die Gehlinie noch ein neuer wichtiger Bestand des Museums angeschlossen. Von der Treppenhalle des Hochparterres betritt man nach Verlassen des Raumes 23 im Quertrakt zwischen Haupthalle und dritten Hof ein Alt-Wiener Kaffeehaus von der Neubaugasse. Eine alte Wirtstube soll folgen. Die Räume 23b, c, und d sind für die Aufnahme eines Weinmuseums bestimmt. Von 23b (Interieurs von Winzerwohnungen) steigt man auf einer Steintreppe in die Kellerräume hinab, von welchen man (23d) die im dritten Hof unter einem Flugdach befindliche alte Weinpresse besichtigt. Auf dem Rückweg zur Treppenhalle können noch zwei weitere Interieurs eingeschaltet, der Grabenhof betreten und eventuell auch die Sammlung des Stadtbauamtes besichtigt werden. Die Gehlinie durch die so eingeschalteten Räume 23a bis f ist so angeordnet, daß sie auf denselben Punkt der historisch entwickelten Gehlinie zurückführt, daß sie also betreten werden kann, ohne die historische Reihenfolge einer Gruppe zu zerreißen — nicht aber betreten werden muß.

Von den 71 Sälen der Sammlung sind die Räume 1, 12, 13, 15, 17, 23, 23a, 24, 30, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 55, 61, 62 und 70 direkt von der großen Halle bzw. den Treppenhallen erreichbar. Dadurch wird der Besucher durch die trotzdem in strenger Aufeinanderfolge der einzelnen Räume der historischen Gruppen durchgebildete Gehlinie nicht unbedingt gezwungen, sie geschoßweise ganz auszugehen; er kann sie von den erwähnten Räumen in Erfüllung seines speziellen Bedürfnisses direkt nach dem Hauptvestibül zu verlassen bzw. von diesem aus betreten. Durch die Umgänge der großen Halle war es

möglich, von der Anordnung eines das ganze Haus durchziehenden Korridorsystems abzusehen. Eine Verwendung der Korridore wäre nämlich in dem speziellen Fall nicht vorzuschlagen gewesen. Es entstünde dadurch, wollte man sie zur Aufstellung von Objekten heranziehen, ein beständiger Zickzackverlauf der Gehlinie oder aber ein geschlossener Rücklauf derselben, der die Verschieblichkeit der Sammlungsräume entschieden beeinträchtigt hätte. Eine Nichtverwertung der Korridore zur Aufstellung der Objekte hätte in diesem Falle einer engbegrenzten Bausumme eine Verminderung der übrigen Sammlungsräume zur Folge gehabt, wäre also unrentabel gewesen. Aus diesem Grunde wurde auch schon im Konkurrenzprojekt keine Anordnung von durchlaufenden Korridoren getroffen. Die Sammlungsräume sind von allen Stiegenhäusern und gegen die große Halle mit feuersicheren Abschlußtüren abgeschlossen und werden ebenso untereinander durch solche Abschlüsse zu kleineren Feuerräumen zusammengezogen werden.

Außer den beiden erwähnten größeren Klosettgruppen im Parterre und 1. Stock sind noch im Verlaufe der Gehlinie Klosette für Besucher zugänglich: von Raum 12 und 15 im Hochparterre, von Raum 52 im 1. Stock und von der Treppenhalle im 2. Stock. Nottreppen befinden sich im dritten und fünften Hof.

Eine Ergänzung der Gehlinie bilden: der Aussichtsturm, die Sammlung des Stadtbauamtes und die Sammlung von Gipsabgüssen. Der Turm, der durch das Zurückrücken der Vorhallenfront seiner ganzen Höhe nach direkte Beleuchtung erhalten hat, ist bis zum 2. Stockwerk für das Nebenvestibül zum Büro und zu den Spezialausstellungen, für die Bürostiege und die Übergangsräume 30 und 63 der Sammlungen verwertet.

Von diesen beiden Räumen und vom Parterreeingang gelangt man mit dem Aufzug zum vorletzten Geschoß des Turmes. Die Räume neben der Stiege werden als Abstellräume benützt. Die Aussichtshöhen selbst betragen 39·5 bzw. 46 m über dem Niveau der Vorfahrt. Den Architekten lag bei dem Vorschlag zur Ausgestaltung des Turmes der Gedanke nahe, den Besuchern, welche im Museum die Stadt Wien in ihrer historischen Entwicklung kennen gelernt haben, nun auch einen Überblick über ihre gegenwärtige Gestaltung zu ermöglichen. Der Ausblick vom Turm wird nach allen Seiten hin weitreichend sein, da die umliegenden Stadtgebiete gegen Süden, Osten und Norden stark abfallen und gegen Westen der nahe Wienerwald ganz sichtbar ist.

Die Sammlung des Stadtbauamtes und die Gips-Sammlung, welche vorwiegend die Bedeutung von Studiensammlungen besitzen, sind im Tiefparterre so untergebracht, daß sie vom Parterrevestibül bzw. von der Haupthalle direkt erreicht, aber auch von der Gehlinie betreten werden können. Der erste und fünfte Hof erhalten gärtnerischen Schmuck; im fünften Hof, der auch die beiden Portale des früheren Trattnerhofes am Graben aufnimmt, werden drei alte Alleebäume erhalten bleiben.

Das ausgedehnte Büro befindet sich im Mezzanin des Ostflügels an einer eigenen Stiege und steht durch diese mit den Haupttreppenhallen in unmittelbarer Verbindung. Außer den Kanzleiräumen mit entsprechenden Vorräumen, befinden sich hier der Manipulationsraum, die Räume für die nicht ausgestellten Sammlungsobjekte und ein Aufbewahrungszimmer, sowie eine größere Klosettgruppe. Das Inspektionszimmer be-

findet sich an der Treppenhalle im 1. Stock, also im Zentrum der Gesamtanlage und des Besucherverkehrs. Der Sortierraum mit Schreibstube und Laboratorium befindet sich im Tiefparterre, an Saal 1 der vorchristlichen Sammlung anschließend und steht mit dem Büro in interner Verbindung. Das photographische Atelier mit der Dunkelkammer und einer Plattform darüber befindet sich an der Bürostiege in II. Stockhöhe im Eisenbetondach neben der Zeugschmiede, welche vornehmlich zur Reinhaltung der im selben Geschoß aufgestellten Waffen dienen wird.

Personenaufzüge werden sich in der Treppenhalle und im Turm, ein Lastenaufzug bei der Einfahrt in den 1. Hof befinden. Raum für weitere Lastenaufzüge ist im 3. und 5. Hof vorgesehen. Ausgedehnte, helle und gut luftbare Depots befinden sich im südöstlichen Kellertrakt sowie im Eisenbetondach über dem großen Zunftsaal. Im Haus sind drei Dienerwohnungen so untergebracht, daß sie vom Verkehr der Besucher ganz isoliert sind und auch von allen übrigen Räumen des Hauses bedarfsweise abgesondert werden können. Die Wohnung für den Portier liegt beim Haupteingang an der Bürostiege mit eigenem Ausgang ins Freie und separatem Abgang in Keller und Waschküche. Je eine Wohnung für einen Heizer und den Hausmechaniker liegt im südwestlichen Tiefparterre bei der Einfahrt in den fünften Hof.

Das Gebäude enthält noch, an den Haupteingang anschließend, zwei Vortragsäle, von welchen der größere auch zu Kinovorführungen verwendet werden wird, zu welchem Zweck ein eigener Erker zum feuersicheren Abschluß des Apparates ausgebaut wurde. Entsprechende Garderoben, Klosette und ein Vorbereitungszimmer sind vorgesehen.

Ein Raum für Spezialausstellungen liegt im Quertrakt des Hochparterres an der Bürostiege mit eigenem Klosett.

Da durch dichtere Anordnung der Objekte die vorhandenen Räume noch stärker ausgenützt werden können, so ist ein Erweiterungsneubau in der nächsten Zeit wohl überhaupt nicht zu erwarten. Es sind drei einstöckige Erweiterungsbauten im Gesamtausmaß von 3100 m<sup>2</sup> nur für Sammlungsräume, d. i. 52% des jetzigen Neubaus, an der westlichen Front vorgesehen, durch welche die Erscheinung der südöstlichen Hauptfronten in ihrem jetzigen Bestand nicht mehr geändert wird. Bei der Erweiterung werden die Sammlungen zu beiden Seiten des Zunft- und Grillparzerzimmers nachrücken, so daß diese an ihrer Stelle erhalten bleiben, also schon definitiv ausgestattet werden können.

Die Fassadendurchbildung wurde einem eingehenden Studium unterworfen und bei der Umgestaltung besonders darauf geachtet, im Äußeren des Wiener Stadtmuseums den Baucharakter der Stadt zum Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne wurde namentlich der Aufbau der Vorhalle mit dem Turm, der Risalit des Zunftsaaes und der Waffensaaltrakt der Nordfront einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen. Die Eingangshalle ist nunmehr laubengangartig durchgebildet; als oberen Abschluß erhält dieser Gebäudeteil eine breit und wuchtig wirkende Attika, welche die Bronze-Aufschrift aufnimmt. Um das ganze Gebäude läuft über einem Natursteinsockel eine bis zur Sohlbank des I. Stockes reichende, in rauhem Putz gehaltene Fläche, über der sich friesartig die Architektur

des I. Stockes hinzieht. Diese ist in den Hauptfronten als Figurenfries, der aus in flachen Nischen stehenden Relief-Steinfiguren besteht, ausgeführt. In diesem Figurenfries soll eine allegorische Durchbildung der in dem Museum zur Ausstellung gelangenden menschlichen Beschäftigungen in Einzelfiguren durchgeführt werden. In den Nebenfronten erhalten die Fensterpfeiler dieses Frieses eine horizontale Nutung und sind, um die beabsichtigte Frieswirkung noch besser zum Ausdruck zu bringen, in einer dunkleren gelben Farbe gedacht. Diese horizontale Unterteilung wurde auch in den besonders wichtigen Teilen der Fassade, bei welchen die Fensterpfeiler durch 2 Stockwerke gehen, sowie auch an den Ecken des Turmes angewendet und so die für die alten Wiener Bauten charakteristische Horizontalteilung auch auf diese Bauteile übertragen. Die Fenster der Ausstellungsräume besitzen eine Größe von 6·25 m<sup>2</sup> und mehr, verbürgen also eine hinreichende Belichtung der nicht allzutiefen Sammlungssäle. Der obere Teil des Turmes wird architektonisch reicher durchgebildet (der Adler der Kaiserstadt, in Sgraffittotechnik färbig in die Putzfläche gearbeitet, wird seine Ostfront zieren) und die grundrißlich bedingte Rechtecksform in dem obersten Geschoß in ein Quadrat übergeführt. Dem Zwecke eines Aussichtsturmes entsprechend, erhielt das oberste Geschoß große Fensteröffnungen, die durch kleine Ausgangstüren das Hinaustreten auf Balkone nach allen vier Seiten gestatten. Den Abschluß des Turmes bildet eine auf einer Übergangspyramide und einem kurzen Tambour aufsitzende Halbkreiskuppel. Der Zunftsaalrisalit erhält als ein bedeutender Teil des Museums einen ungegliederten und daher umso massiger wirkenden Giebel als oberen Abschluß, der in der Mitte ein

monumental wirkendes, von Adlern flankiertes Wappen der Stadt Wien trägt. Eine reichere Durchbildung erfährt auch die Nordfront in dem durch den Aufbau der Waffensammlung zweistöckig durchgebildeten Teil. Die hohen Ziegeldächer wurden durch in einfachen Formen gehaltene mit flachen Giebeln abgeschlossene Dachfenster belebt.

In der ganzen Durchbildung waren die Verfasser bestrebt, bei möglichst einfacher Formgebung und ökonomischer Materialwahl die Monumentalität, die einem Museum der Reichshauptstadt zukommt, zum Ausdruck zu bringen.

Der hakenförmige Grundriß des Museumgebäudes wurde von den Architekten zur Charakterisierung des vor dem Gebäude liegenden Geländes benützt, indem sie die Süd- und Ostfront des Hauses zur Bildung eines geschlossenen Platzes vor dem Museum heranzogen. Eine zu niedrige Wirkung des Museums neben den schon bestehenden Gebäuden ist nicht zu befürchten, trotzdem es in seinen Hauptmassen aus grundrißlichen Gründen — um zu hohe Stiegenentwicklungen und ein zu grosses Zerreißen der Sammlungen in mehrere Geschoße zu vermeiden — nur größtenteils einstöckig erbaut wird. Abgesehen davon, daß der Osttrakt infolge der hohen Anordnung der Tiefparterrefenster der Steinsammlungen als zweistöckig erscheinen wird, haben auch eingehende Studien der Architekten ergeben, daß die Dächer des Museums von der einzigen weiter entfernten Stelle, welche für die Beeinträchtigung der Wirkung in Betracht käme: von der Aufmarsch- bzw. Westbahnstraße

beim Blick von der von der Vorderkante des Museums 245 m entfernten Gürtelstraße, sowie auch noch von der Kaiserstraße — dem weitesten überhaupt in Betracht kommenden Punkt — die 27 m hohe Firstlinie der schon gebauten Häuser hinter dem Museum überdecken. Ein näher gelegener Punkt ist wegen der großen Überschneidung des Museums überhaupt ohne Bedeutung.

Es bliebe dann nur mehr eine Beeinträchtigung durch die den Platz vor dem Museum abschließende noch zu erbauende Vis-à-vis-Front zu befürchten. Da dieser Grund jedoch Eigentum der Gemeinde Wien ist und nach den darauf bezüglichen Bestimmungen nur einem öffentlichen Zwecke zugeführt werden kann, so hat die Gemeinde als Bauherr aller den Platz umschließenden Gebäude die Möglichkeit, sie zu einer einheitlichen Wirkung zusammenzuschließen. Der Baugrund mit seiner hauptsächlich nach Norden entwickelten Front würde sich für die Errichtung eines größeren Kanzleigebäudes eignen, dessen II. Stock-Hauptgesimskante in der Höhe des anschließenden, einstöckigen Museumstraktes liegen soll und dessen Dachgeschoß noch für untergeordnetere Büro- und Archivräume verwendet werden kann. Bei einer derartigen Verwendung des Baublockes wäre es möglich, daß die innerhalb der verbauten Gebiete einer Millionenstadt selten auftretende Aufgabe der einheitlichen Gesamtlösung eines Platzes zur Schaffung eines mustergültigen städtebaulichen Platzbildes führen würde, in welchem das Museum mit dem es beherrschenden Turm die seiner Bestimmung entsprechende besondere Stellung einnehmen könnte. Sollte es nicht möglich sein, die Schaffung aller den geschlossenen Platz bildenden Gebäude in einer Hand künst-

lerisch zu vereinigen, so würde es sich wohl empfehlen, die Grundlagen zu der geschlossenen Durchführung der Platzfronten im Wege der Ausschreibung eines künstlerischen Wettbewerbes zu schaffen.

Die Architekten erlauben sich darauf hinzuweisen, daß eine baldige Inangriffnahme dieser wie auch der das übrige Gebiet betreffenden Pläne (die Nordfront der Aufmarschstrasse, Abräumung des darin störenden Zirkusgebäudes, Ausbildung des Friedhofsparkes und namentlich die Baumpflanzungen der Alleestraße und des nördlichen Parkes mit womöglich schon älteren Bäumen) notwendig sein wird, um dem Museum schon bei seiner Vollendung die ihm zugedachte und angepaßte Umgebung zu geben.

Der Platz selbst wird durch die in die Bausumme schon einbezogene Terrasse, durch den Monumentalbrunnen und das Bassin, ferner durch die in der südöstlichen Ecke erhaltene alte Baumgruppe gegliedert. Der Brunnen soll in Anlehnung an den historischen Inhalt des Museums die Figur eines Rolandes oder Landsknechtes tragen: zu der Vergebung des für den Eindruck des Hauses sehr wichtigen Monumentalbrunnens wird die Ausschreibung eines begrenzten Wettbewerbes unter einigen noch zu nennenden Bildhauern unter Zugrundelegung eines genauen architektonischen Aufbaues vorgeschlagen.

Die auf das Museum gerichtete Allee der Aufmarschstraße umsäumt nunmehr einen langgestreckten Rasenspiegel, während die Hauptverkehrsstraße seitlich geführt wird, wodurch einerseits der Blick auf die Hauptansicht des Museums mit der einspringenden Ecke und dem Turm freigehalten wird und

andererseits die Aufmarschstraße in die Hütteldorferstraße in einer viel sanfteren S-Linie einbindet und den Platz nur seitlich durchzieht.

Im nördlichen Park, welcher zum Teil architektonisch durchgebildet werden soll, sind eine Plantschwiese für Kinder mit Sand- und Rasenvorplätzen sowie zwei baumumsäumte Spielwiesen, von welcher nur immer eine benützt werden soll, damit die andere nachwachsen kann — die Spielplätze sollen also staubfrei bleiben — und gedeckte Unterstandshallen sowie eine Milchwirtschaft vorgesehen.

Die Fundamente werden aus Portlandzement-Stampfbeton (1:8), das aufgehende Mauerwerk aus Ziegeln ausgeführt. Einzelne stärker beanspruchte Pfeiler werden in armiertem Beton oder Stein ausgeführt werden.

Der Verputz der Fassaden wird in einem Edelputzmaterial in verschiedenen Farbtönen durchgebildet, der Sockel sowie alle Architekturteile der Hauptfronten und die Bildhauerarbeiten sind aus Stein projektiert. Als Steinmaterial kommt ein Konglomerat, ähnlich dem Lindabrunnerstein für die größeren Stücke, für die profilierten und mit bildhauerischem Schmuck versehenen ein feinkörnigeres Material, etwa Brunner- oder Badenerstein in Betracht.

In den Höfen ist nur ein schmaler Streifen als Sockel aus Naturstein gedacht. Die übrigen Teile der Fassade werden in einem Edelputzmaterial in verschiedenen Farben ausgeführt werden. Im Hof 1 wird außerdem die offene Bogenhalle, d. h. die Pfeiler und Archivolten des Lapidariums in Stein ausgeführt.

Die Säulen der Umgänge des Renaissancearkadenhofes werden in getreulicher Abbildung der vorhandenen Säulen in Stein hergestellt werden.

Die Decken im ganzen Hause mit Ausnahme der oberen Geschoße des Turmes sind in Eisenbeton projektiert. Die Decken des Turmes sind Ziegelgewölbe zwischen Trägern.

Die Hallenbinder sind als Eisenbetonkonstruktion vorgeschlagen, es ist aber auch die Verwendung einer reinen Eisenkonstruktion mit angehängter Moniertonne bereits ins Auge gefaßt worden.

Außerdem sind alle Fensterüberlagen und größeren Bögen, sowie Öffnungsabschlüsse im Inneren des Hauses in Eisenbeton gedacht.

Die Dachstühle sind mit Ausnahme jener Teile, welche ständig benützte Räume enthalten, wie Raum 69, 70, Atelier, Zeugschmiede und Depot, welche Teile in Eisenbeton angenommen sind, in Holz projektiert. Doch würde es sich empfehlen, das ganze Dach des Ostflügels zu späterer Verwendbarkeit in Eisenbeton durchzuführen.

Alle Spänglerarbeiten wie Rinnen, Abfallrohre, Giebel- und Gesimsabdeckungen, Lukarnenverkleidungen, sowie die Eindeckung der Turmaufbauten im Hof 1 und 4 und des Hauptturmdaches sind in 0·6 mm starkem Kupferblech gedacht, ebenso die Figur auf der Turmkuppel.

Die Rinnen sind an den Hauptfronten als Saumrinnen, an den Nebenfronten und in den Höfen als Hängerinnen mit sichtbaren Abfallrohren und Rinnenkesseln ausgebildet.

Die übrigen Dächer sind mit deutschen Pfannen-Ziegeln eingedeckt in Aussicht genommen; von einer Schalung wurde wegen der schlechten Ausbesserungsmöglichkeit und weil man eventuelle Schäden schwer entdecken kann, abgesehen. Die Ziegel werden auf Latten gehängt und genagelt, von innen mit Kuhhaarmörtel verschmiert.

Die Fenster und Türen sind mit Ausnahme der am Turm vorkommenden, ferner der Haupteingangstore und der bedeutenderen Türen im Inneren des Hauses, die in Eiche ausgeführt werden, in weichem Holz mit einem erstklassigen Ölfarbanstrich gedacht.

Die Verglasung der Gassenfenster erfolgt mit Spiegelglas, die der Hoffenster mit 3 mm starken Solinglastafeln. Die Fenster des Tiefparterres sind teilweise mit Fassoneisenfenstern, teilweise mit Gittern einbruchssicher abgeschlossen.

Im Innern werden dekorative Gitter zwischen Garderobevorhalle und Vestibüle, zwischen den Postamenten der Haupttreppe und als Geländer der Nebentreppen, ferner in der Treppenhalle des ersten Stockwerkes und in einzelnen Sammlungsräumen verwendet. Im Raum 10 werden alte Oberlichtgitter zur Raumausgestaltung herangezogen.

Als Fußbodenbelag kommen für die Vestibüle, für die Treppenhallen und Umgänge der glasgedeckten Halle Steinplatten und Steinmosaik in Verbindung mit Korklinoleumeinlagen in Betracht. In der glasgedeckten Haupthalle ist ein Marmorplattenfußboden gedacht.

Die Sammlungsräume für Steinobjekte im Tiefparterre werden einen Belag mit unglasierten Klinkern nach Zeichnung erhalten, der Stefanssaal bekommt einen Steinplattenbelag. In den Plan- und Ansichtensammlungen und in den weiteren Gruppen werden die Fußböden der Bestimmung der einzelnen Räume entsprechend in Linoleum gehalten werden.

Die intimeren Räume, Interieurs, etc. werden durchwegs Brettelböden erhalten. Der Zunftssaal und der Kaisersaal werden mit Parketten belegt werden. Die Waffensammlung erhält Brettelböden. Die Gipssammlungen erhalten Klinkerplatten, die Stadtbauamtssammlung Linoleum, die Depots und Klosette Terrazzofußboden. Im Büro wird Linoleum gespannt werden.

Die Nebentreppen im 3. und 5. Hof, sowie die Turmstiege und die Verbindungstreppe von den Stein- zu den Ansichten-sammlungen sind in Karstmarmor, die Aufgangstreppe vom Keller zur Halle und die Stiegen zum Weinmuseum und zur Stadtbauamtssammlung, die Rundtreppe im Grabenhof und die Abgangsstiegen beim Stefanssaal sind aus Granit. Die profilierten Stufen für die Haupttreppen sind aus weißem Marmor (Laaser oder Carrara) gedacht.

Die Zargen, Postamente und Abdeckplatten der Hauptstiegenbrüstungen sind aus Marmor in Aussicht genommen.

Bezüglich der architektonischen Ausbildung der Wände können in dem jetzigen Zeitpunkt nur die Kommunikationsräume definitiv festgelegt werden. Die Wände der Vestibüle sowohl, wie auch die der großen Halle erhalten zum Teil eine Marmor- und teilweise eine Stukkolustro-Verkleidung, die Bögen des 1. Stockes und die Kassettenzone der Halle sind in rauh gehaltenem Edelputze gedacht.

Im Verlaufe der Sammlungen werden Wände und Decken bei einfachster und moderner Ausbildung dem Inhalte angepaßt werden.

Die Eingangsbogenhalle erhält ein Granitmosaikpflaster. Die Terasse vor dem Haus wird mit Granitplatten belegt; ebenso die Trauftrottoire an den Hauptfronten. An den übrigen Fronten des Hauses und in den Höfen ist das Trauftrottoir aus Klinker gedacht; die Terrassenstufen sind aus Granit, ebenso die Abgangstreppe im Hof 5.

Die verbaute Fläche des Objektes beträgt nach dem Detailprojekt und zwar:

einstöckige Trakte . . . . .	3761·60 m <sup>2</sup>
zweistöckige Trakte . . . . .	2039·12 m <sup>2</sup>
und Turm . . . . .	114·46 m <sup>2</sup>
zusammen . . . . .	<u>5915·18 m<sup>2</sup></u>

gegen 6126·54 m<sup>2</sup> des Konkurrenzprojektes. Die glasgedeckte Halle hat eine Fläche von 560 m<sup>2</sup>.

Der umbaute Raum beträgt, von Kellersohle bis Hauptgesimsoberkante gemessen, ohne Halle 99.505·46 m<sup>2</sup> gegen 96.503.48 m<sup>2</sup> des Konkurrenzprojektes, welche Erhöhung teilweise auf die grundrißlich bedingte rechteckige Form des Turmes zurückzuführen ist. Die Halle umfaßt 11.760 m<sup>3</sup> umbauten Raumes. Die Bausumme ergibt: K 3,995.850.—, welche Summe sich nach einem voraussichtlich 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub> Nachlaß bei Vergebung der Arbeiten auf

die Schlußsumme von K 3,600.000.— reduzieren wird.

Wien, am 21. April 1914.

Architekten  
Karl Hoffmann und  
Dr. techn. Emil Tranquillini  
a. o. Professor.